

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

82 (7.4.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Sezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbesteller RM 1.90 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verbandsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptredakteur: Dr. Paul Bode (a. J. Wehrmacht), Stabsarzt, Verleger: Max Böhm, Stabsarzt, Hauptredakteur und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer, Druck und Verlag: Bode, alle in Pforzheim. Einzelheft Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 6

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Tag und Nacht 20 Pfennig je Millimeter, Kennzeichengebühr 25 Pfennig, Nachlässe Malstoffel 1, Mengenstaffel B, Preisliste 9, für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873

Mittwoch, den 7. April 1943

70. Jahr / Nr. 82

Die USA-Bomber setzen ihre Mordüberfälle fort

Nach Paris Antwerpen bombardiert / 180 Schulkinder wurden das Opfer des Terrorangriffes

Rundschau

Die britische Zeitung „Observer“ befaßt sich mit den Kosten der britischen Terrorangriffe. Veranlaßt wurde sie dazu von den immer wieder in der britischen Öffentlichkeit laut werdenden Forderungen nach „allnächtlchen Tausend-Bombardierungen“. Der „Observer“ übernahm deshalb die Aufgabe, durch seinen sachverständigen Luftwaffenmitarbeiter die Geister zu dämpfen, und die letzten verlustreichen britischen Nachtluftangriffe haben ihm inzwischen wieder Recht gegeben.

Der „Observer“ stellt eine kühle, sachliche Rechnung auf: Jeder Bomber — wobei nicht von

Brüssel, 7. April.
Die Nordamerikaner setzen ihre planmäßigen Mordüberfälle aus der Luft fort. Nach Paris haben sie nunmehr einen Terrorangriff gegen die Stadt Antwerpen durchgeführt. Dabei bombardierten sie neben Wohnvierteln auch eine Schule und töteten 180 Kinder. Volltreffer auf Gebäude des Stadtgebietes riefen Brände und Zerstörungen hervor. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Zahlreiche Verschüttete liegen noch unter den Trümmern eingestürzter Gebäude begraben. Deutsche Soldaten und Feuerlöschkräfte beteiligten sich mit der Bevölkerung an den ersten Lösch- und Rettungsarbeiten.

Die 180 getöteten Kinder hatten sich in einer Schule in einem dicht besiedelten Viertel der Stadt befunden, als der Angriff erfolgte. Durch einen Treffer wurde das Schulgebäude zum Einsturz gebracht. Die Kinder wurden im Keller verschüttet. Noch während des Angriffs eilten, ungeachtet der Gefahr durch in die umliegenden Wohnblöcke einschlagende Bomben, Eltern und Angehörige der Kinder zu dem völlig zerstörten Schulgebäude. Vor den Ruinen spielten sich erschütternde Szenen ab, da sich die von panischer Angst gepeinigten Eltern Gewißheit über das Schicksal ihrer Söhne und Töchter zu verschaffen versuchten, obwohl sie durch herabstürzende Mauerreste und Sprengstücke aufs höchste gefährdet wurden. Die zur Bergung eingesetzten deutschen Soldaten und die Angehörigen der Feuerlöschorganisation konnten die Eltern nur mit Mühe von der Unglücksstätte entfernen. Da auch an an-

deren Stellen der Stadt Schäden an zahlreichen Gebäuden verursacht wurden, wird damit gerechnet, daß unter den Schwelenden Trümmern vieler Häuser noch die Leichen mehrerer hundert Belgier liegen.

Schon 328 Tote in Paris

Gente nationaler Trauertag

ep Paris, 7. April.

In Groß-Paris hat sich die Zahl der Todesopfer auf 328 erhöht. Der heutige Tag, an dem die feierliche Beisetzung der Opfer des englisch-nordamerikanischen Terrorangriffs auf Paris stattfindet, wird ein nationaler Trauertag sein.

Anerkennungsschreiben des Reichsmarschalls an Major Streib

dnb Berlin, 6. April.

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches hat dem Eichenlaubträger Major Streib, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe, zu dem 250. Nachtjagdsieg seiner Gruppe folgendes Anerkennungsschreiben gefaßt:

Lieber Streib! Mir wurde soeben der 250. Nachtjagdsieg Ihrer Gruppe gemeldet. Voll Freude spreche ich Ihnen und den tapferen Angehörigen Ihrer Gruppe zu den hervorragenden Kampferfolgen bei der Verteidigung der Heimat meine besondere Anerkennung aus. Möge der heldenhafte Einsatz Ihrer Gruppe weiterhin von neuen Siegen gekrönt sein.

gez.: Göring,

Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Charkow — die Stadt ohne Männer

Ostfront, im April.

(PK.) Als wir die Tür zu dem kleinen Vorgarten öffneten, steht Stephan auf der Veranda seines Häuschen. Bei unserem Anblick leuchten seine grauen Augen auf, und sein breiter Mund verzieht sich zu einem trüblichen Grinsen. „Se, Stephan, wie geht's dir?“ rufen wir ihm zu. „Spassig, charascho!“ — „Danke, gut!“ antwortet er lachend und schüttelt uns die Hände.

Stephan ist das, was man in der Ukraine gemeinhin als ein Glückskind bezeichnen kann. Gleich nach Kriegsbeginn — er war damals 26 Jahre alt — wurde er eingezogen, doch geriet er schon während der ersten Wochen in deutsche Gefangenschaft. Ukrainer, der Geburt und der Gesinnung nach, fand er dann Verwendung bei einer deutschen Militärbehörde im besetzten Gebiet, die ihn als Belohnung für seine gute Führung Ende 1941 nach seiner Vaterstadt Charkow entließ. Vier vermittelte ihm das Arbeitsamt, das inzwischen vom Reichskommissariat eingerichtet worden war, eine Stellung als Schlof-

gen, dachten wir manchmal an Stephan. Würde er noch am Leben sein, fragten wir uns und nahmen uns vor, ihn zu besuchen, sobald wir nach Charkow zurückgekehrt seien. Jetzt sitzen wir also Stephan gegenüber, in der Küche seines kleinen Hauses, und seine Mutter brüht uns eine Kaffe Tee auf.

„Na, Stephan, nun erzähl mal, wie es dir ergangen ist“, eröffnen wir das Gespräch, und Stephan, der nach seiner Zigarette genüsslich inhaliert, läßt sich nicht lange bitten.

„Sechs Stunden nach eurem Umarsch“, beginnt er, „tauchten die Bolschewiken auf. Sie sagten, wir Ukrainer seien keine Bolschewiken, denn wir hätten auch Deutschen geholfen und drohten uns mit Verbannung nach Sibirien. Am zweiten Tag kam ein GPM-Beamter. Die entführte Pistole in der Hand, trat er hier ein, fragte, warum ich nicht Armistie und verhaftete mich. Ich wurde zur Kommandantur gebracht und dort von einem jüdischen Kommissar verhört. Mit dem Militär waren nämlich eine ganze Anzahl Juden in Charkow ein-

Vorfrühlingsstage in Kiew

Im Osten (PK.)

Nicht nur Männer, auch Frauen aus Deutschland und Mädchen sind in Kiew, sie tragen die Uniformen der Zivilverwaltung, der Kommandos der Nachrichtenbetruppen, des Roten Kreuzes, der Reichsbahn; auch Frauen und Mädchen ohne Uniform leben hier, zum Teil seit vielen Monaten schon, bei den großen Behörden, bei den Verwaltungsstellen der für den organisatorisch-politischen und wirtschaftlichen Umbau des Landes, für die abgemessene Förderung seiner natürlichen Kräfte geschaffenen Verbände. Das Verzeichnis der Behörden, Verbände und der Firmen hat die Zahl tausend längst überschritten. So ist man denn in den deutschen Restaurants ganz „unter sich“. Deutsche Speisen, deutsche Getränke, deutsche Gebäude, die Bedienung, meist klein, besonders sauber, freundlich, aber nicht eben gesprächig; wie wir es gern haben. Es gelten deutsche Lebensmittelkarten und deutsches Geld, und wie zu Hause hat man, will man keine Marken ausgeben, das Stammgericht. Im Schauspielhaus und in der Oper, in Konzerten und Sonderveranstaltungen, in Kinos und besonderen Läden sind Deutsche, wenn nicht ganz unter sich, aber doch mit dem Hauptkontingent der Besucher vertreten. Die Deutsche Dienstpost im Osten hat ein statisches Gebäude bezogen. Eine große Bibliothek steht zur Verfügung, Schulen, Krankenhäuser, Kinderärzten, alles ist vorhanden, heimatische Atmosphäre und Geborgenheit im landsmannschaftlichen Kreis zu geben. Und dazu die nicht geringe Zahl der Volksdeutschen, ein beachtliches Element unter den Kräften, mit denen es neue Zeit und neuen Organismus heraufzuführen gilt. Ein Volksdeutsches Museum soll insbesondere veranschaulichen, wie stark unter Wesen an der Geschichte des großen Ortes und der ihm zugehörigen Ukraine beteiligt ist.

Überall sind auch die jungen Männer des ukrainischen Sicherheitsdienstes zu sehen, schwarz gefärbt, die graue Pelzmütze fest aufgesetzt, lauter ausgeputzte Gurken. Bisweilen marschieren eine Kolonne dieser Polizei vorbei, mit einem Gefolge, der kein straffes Marschieren zu gestatten scheint, der von unennbarer Dunkelheit ist, und auf einmal hebt sich die helle verbindende Stimme eines Vorjüngers heraus. Auch Gendarmen in unserer hellgrünen Uniform besteht zum großen Teil aus Männern des Landes. An vielen Stellen, bei vielen Begegnungen wird offenbar, wie sehr dieser städtische Organismus, von kommissarischer Führung straff zusammengehalten, auch im Inneren wieder bewegt wird. Läden für manchen Bedarf, Handwerkerbetriebe, Fabriken, darunter große Unternehmungen mit Tausenden von Arbeitern, Selbstinstitute, Apotheken, Spitäler, Stätten wissenschaftlicher Arbeit, Zeitungsredaktionen — solche Erscheinungen machen augenfällig, was, zum wichtigsten Teil natürlich noch unsichtbar, am Wiederaufbau, an Neugründung am Werke ist. So ist denn der starke dröhnende motorisierte Verkehr, von dem die Hauptstraßen unaufhörlich widerhallen — an vielen Kreuzungen großzügig von Posten geregelt — alles andere als Ausdruck zielloser Betriebsamkeit, ebensowenig wie der mit bewundernswürdigem Eifer und unter Ueberwindung starker Anfangsschwierigkeiten in stattlicher Breite in Gang gebrachte Eisenbahnbetrieb.

Zwischen gestern und heute

Aus dem Verwaltungsgebäude der Bolschewiken, das mit seinen Monumentalsäulen hoch und hell über den Dnjepr-Niederungen prunkt, als ein „Elefant“, wie die Ukrainer solche maßlos aufgeblähten Bauten nennen, war eifriges Lärmen zu hören. Handwerker schienen sich seiner bemächtigt zu haben. Doch hausten in den fensterlosen Sälen, in den weitläufigen Fluren, in allen Zimmern, auf dem mit Marmortrümmern bedeckten Treppen, selbst oben am Dach, das sich hinter der Stirn der hochgezogenen Front verbirgt, Frauen und einige Männer, zahllose Greisinnen, mit großen Augen vertrauensvoll dreinschauende Kinder und einige Halbwüchsige. Was noch zu holen war an Verschattung, Parfümhäusern, Fensterrahmen, an Geländerfüllung, wurde losgehauen, abgebrochen. Der riesige steinerne Behälter mit seinen zahllosen Räumen war erfüllt von den Geräuschen ihres Ganhierens. Unten aber, wie schwebend gehalten und in weiter Ferne, das Panorama, das der Dnjepr bietet.

Im früheren Park des Zaren, am spärlich kultivierten Gang und unter alten Bäumen ist noch das eine oder andere Denkmal aus dem „Karl des 1. Mai“ geblieben, der Bogenschütze zum Beispiel, der überlebensgroße hochgeredete Athlet, ein luftig trompetender kleiner Elefant. Koncertpavillons älteren Datums stehen da in der Gesellschaft verchiedenartiger kleiner Freiluftanlagen, Terrassenbauten, Kinos und Sommertheater: ein Virus bunt und stilllos, überall mit den Spuren der typisch unruhig-expressiven Sucht besetzt, von der dieses Land bis 1941 beherrscht wurde. Andere Mammuthauten der Sowjets werden vorerst rein abgemessig benutzt. Unter dem Geröll, das die ehemaligen großen Refektorien der Latwa, jener uralten Mönchsstadt auf den südlichen Dnjeprhöhen, nun anfüllt, liegen die Bruchstücke der eifrig-entworfeneinzelnen Gipsfiguren, mit denen die Sowjets auf die deutlichste Weise und gerade an diesem Ort darzustellen versuchten, was während ihrer Herrschaft am Eingang der Latwa auf einem Erdbuchband zu lesen war: „Religion ist Opium fürs Volk“. Im übrigen gibt es so vielen Grundrissen dieser Stadt das brutale Nichts sein beredtes Zeugnis: Kirchen und Klöster, dem Volk in christlicher Erinnerung angehörig und unberührender Besitz



Der Führer überreichte Generaloberst Gariboldi das Ritterkreuz.
Gariboldi ist Oberbefehlshaber der an der Ostfront gesetzten italienischen 8. Armee. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K)



Wiedererwachen des zivilen Lebens in Charkow

Noch zeigen die Straßen die Spuren der erbitterten Kämpfe, aber schon tauchen die ersten Zivilisten auf. (PK-Kriegsbericht Mittelstadt (Sch))

zwei- oder viermotorigen Bombern die Rede ist, sondern von einem „Durchschnittsbombenbomber“ — so hat England ungefähr 40 000 B Fund oder 500 000 Mark. Der Verlust von rund 250 Bombern (die Abschlußzahl im März) ist also gleich dem Verlust von 125 Millionen Mark. Diese Summe ist zweifellos erheblich höher anzusetzen, da die Briten im März meist viermotorige Großbomber verloren, die erheblich teurer sein dürften. Der „Observer“ setzte bei seinen Kostenberechnungen eine Verlustquote von 5 % an, die nach den bisherigen deutschen Abschlußergebnissen wesentlich zu niedrig gegriffen ist. Trotzdem kommt er zu dem Ergebnis, daß selbst bei dieser Abschlußquote die Verluste für die Briten auf die Dauer untragbar seien, weniger aus finanziellen Gründen, sondern unter Berücksichtigung der materiellen und der menschlichen Verluste. Das heißt: würden die Briten während der für Nachtluftangriffe am besten geeigneten Monate März, April, Mai, August, September und Oktober, also ein Zeitraum von sechs Monaten — stets günstiges Wetter vorausgesetzt — sechsmal mit je 500 Bombern nach Deutschland einfliegen, so würden sie nach britischer Berechnung sechzig mal 25 Bomber, d. h. 1500 Bomber, verlieren und damit rund dreiviertel bis eine Milliarde Mark an Geldwert, darüber hinaus aber auch — und das ist wichtiger — rund 10000 Mann fliegendes Personal verlieren. Berücksichtigen wir die Ergebnisse der deutschen Abwehr, so kann man diese Verlustzahlen bedeutend erhöhen, wenn nicht gar verdoppeln. Bei dem hohen Verlust an viermotorigen Bombern sind auch die britischen Möglichkeiten, die materiellen Ausfälle zu ersetzen, nicht unbegrenzt. Daß größere Bombardierungen auch gewaltige Benzolmengen erfordern, ist klar. 500 Briten-Bomber brauchen für eine Aktion in dem genannten Umfang ihre rund 30 000 Tonnen Benzin, d. h. drei große 10 000-Tonnen-Tanker voll, von denen so viele schon durch unsere U-Boote auf den Meeresgrund geschickt wurden und unerlässlich für die Briten sind, die auf die Zufuhr dieses wichtigen Treibstoffes angewiesen sind.

Der „Observer“ fragte nun seine Leser, ob die hohen Verlustkosten gerechtfertigt sind durch den militärischen Schaden, der bei den Angriffen in Deutschland angerichtet wird. Da die Briten sich auf Wohnviertel „pezialisieren“, ist der angerichtete militärisch-wehrwirtschaftliche Schaden — und nur der zählt ja bei Operationen gegen den Feind — relativ gering, jedenfalls niemals kriegsentscheidend. Untere Erweichmittel bleiben auch nicht auf dem einmal erreichten Standpunkt stehen, sondern werden stärker und erfolgreicher. Reichsminister Dr. Goebbels sagte in seinem Aufsatz „Ceterum Censeo“ im „Reich“ u. a.: „Gegen den (W-Boots-Krieg) hat England keine Gegenmittel, während wir gegen den Luftkrieg ein solches in ausreichendem Umfang schon sehr bald zur Verfügung haben werden!“

fer in einer Reparaturwerkstatt der Deutschen Ostbahn. Kein Wunder, daß Stephan leidend ein überzeugter Anhänger der deutschen Sache ist! Voll Stolz zeigt er jedem, der sie sehen will, seine Rapier: den Entlassungsschein aus der Gefangenschaft und den roten Personalausweis seiner Dienststelle.

Auch die Bekanntschaft mit uns leitete er auf diese Weise ein. Wir lagen bei seinem Nachbarn in Quartier und mühten uns ab, einen an sich geringfügigen Schaden an unserem Kraftwagen auszubessern. Ohne daß wir ihn dazu aufgefordert hatten, half er uns, eifrig und umsichtig. Das war unmittelbar vor unserem Abzug aus Charkow. Später, als die sowjetische Flutwelle gebrochen war und allerlei Gerüchte von der bolschewistischen Schreckensherrschaft in der geräumten Stadt zu uns dran-

gezogen, die die Verwaltung organisieren sollten: auch die Polizeigenossenschaft übten Ruben aus. Dieser Jude also schimpfte mich einen Defektor und Hochverräter und behaßte mich zu erschrecken.

„Und du?“ „Ich sagte, daß ich Schloffer bin.“ Verschämt grinsend über unsere verdüsterten Gesichter, heißt sich Stephan zu erklären:

„Ihr müßt wissen, daß die Bolschewiken für den Wiederaufbau der gesprengten Brücken und Eisenbahnanlagen dringend Facharbeiter brauchen. Davon hatte ich gehört, und so wurde ich, statt erschossen zu werden, einer Brückenbaukolonne zugeteilt. Zu essen gab es kaum, Lohn auch nicht, doch mühten wir unter militärischer Aufsicht 12 bis 14 Stunden schwer arbeiten. Das habe ich etwa drei Wochen mitgemacht.“

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Ruhiger Tag an allen Fronten

Nur örtliche Gefechtsfähigkeit im Osten und in Tunesien

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: ... Am Kuban-Brückenkopf setzte der Feind seine Angriffe infolge der am Vortage erlittenen Verluste nicht mehr fort. Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Gefechtsfähigkeit gemeldet.

Jäger und Flakartillerie sowie Unterseebootsjäger der Kriegsmarine vernichteten 18 feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst. ... Der britisch-nordamerikanische Fliegerverband griffen am gestrigen Tage die besetzten Westgebiete an.

Charkow - die Stadt ohne Männer

(Fortsetzung von Seite 1.)

Wieder grinst Stephan, er fortfährt: „Und dann, als ich merkte, daß es fengertig wurde, bin ich einfach hinfest gegangen. Gute Freunde, die auch glaubten, daß ihr bald wiederkommen würdet, verließen mich. Ich hatte eben Glück.“

Wochen des Schreckens

Ja, Stephan hat wirklich Glück gehabt, ungewöhnlich viel Glück sogar, denn Charkow, die zweitgrößte Stadt der Ukraine und drittgrößte Stadt der Sowjetunion überhaupt, ist heute eine Stadt ohne Männer. Kaum waren die Bolschewisten in Charkow, als sie sich schon mit der ukrainischen Einwohnerschaft blutige Abrechnungen hielten. Jüdische Kommissare, unterstützt von GPU-Männern und feilen Spitzeln, suchten alle Männer und Frauen ausfindig zu machen, die bei deutschen Dienststellen gearbeitet hatten.

Die Toten von Hawrowka

Sie sagt es, weil sie, wie alle Frauen Charkows, weiß, was aus jenen Männern, die jüdisch-bolschewischer Terror ihren Angehörigen entriß, gemordet ist: Unausgebildet, ohne Uniformen und Waffen wurden sie in die vorbereitete Grube geschleift. Hinter ihnen standen die Sowjets und drohten, jeden zu erschließen, der weichen würde. „Holt euch Waffen von den Gefallenen!“ riefen sie den Totengeweihten zu und trieben sie in den fürchterlichen Eisenhagel der deutschen Wuchtgewehre.

Nach dem Angriff auf Charkow haben wir mit eigenen Augen diese Opfer der sowjetischen Bestie gesehen, alle Qualen des Inferno in den leuchtendsten Gesichtern. Wir haben sie, wie wir wenig später in Charkow auch die Flugblätter sahen, mit denen die im Golde Hasenbergs stehende Moskauer Henkelschlinge der ihren Mord die zurückgelassenen Frauen, Kinder und Greise in Rußland zu sehen liebten. Das Schreckensgeheiß einer Barholomäusnacht durch die amarschierenden Truppen der Roten Armee war darin ausgemalt, abgemessen in seiner Verlogenheit, als es sich schäuderhaft läßt. Es hat die unglückliche Einwohnerschaft Charkows nicht mehr zu läutchen vermocht, im Gegenteil, ein befreites Putzmann begleitete die Vertreibung der Bolschewisten.

††Kriegsbericht Joachim Pindter.

30 000 englische Handelschiffe repariert

Seit Kriegsbeginn

Ans Stockholm, 6. April.

Auch die Beschädigung von Handelschiffen durch Bomben, Minen und Torpedos mindert die Tonnage der Achsenfenster beträchtlich herab. 30 000 Schiffe wurden seit Kriegsbeginn auf englischen Werften repariert werden, bis der Sekretär des Seehauswerkes der britischen Admiralität in einer Rede in Glasgow mitteilte. Im Jahre 1942 betrug der Tonnagegehalt der reparierten englischen Schiffe rund zehn Millionen BRT.

Sturm auf die Geschäfte in USA

Aus Furcht vor einer Inflation

ep Buenos Aires, 6. April.

Immer nachdrücklicher fordern die USA-Rettungen, daß alle überschüssige Kaufkraft vom Staat abgeschöpft werde, damit inflationstendenzen zu vermeiden seien. Ein in Washington veröffentlichter Artikel der New York Times besagt, daß die Wirtschaft der Vereinigten Staaten durch die in die Höhe gestiegenen Steuern noch höherer Steuern auf Löhne und Gehälter. Auch die Sparmaßnahmen der Amerikaner müßten in irgendeiner Weise für die Kriegsfiananzierung nutzbar gemacht werden. Das Blatt weist darauf hin, daß trotz der bereits bestehenden hohen Steuern noch immer so viel Geld im Umlaufum vorhanden sei, wodurch ein wahrer Sturm auf die Geschäfte eingeht. Die Waren würden zu allen möglichen Preisen gekauft. Hierdurch ließe die Gefahr einer Inflation trotz der staatlichen Preiskontrolle nicht von der Hand zu weisen.

Die Schale

Von Anna Ewerbeck

Des Lebens Schale trag in ruhigen Händen, Halt fest die goldne, daß kein Tropfen fällt, Den Inhalt sollst du tausendfach verschenken, Bis Gott sie wieder in den Händen hält.

lichen Tagen von Ferdinand Lamet in ein Dorf und Pfarrhaus des Kreisraumes. Die Literatur um den Schwarzweid hier aufzugeben würde zu weit führen. Ebenso haben natürlich Karlstrube, Durlach, Bretten und viele andere Orte unserer badischen engeren Heimat ihren Platz in der deutschen Literatur.

Allein schon diese kleine Auslese aus der ersten und einzigen Bibliographie des deutschen Landeschafromanens mag zeigen, daß auch unser Pfalzheim und unserer Heimat mancher Homer erstanden ist.

Dr. Herbert Fritzsche.

Am 5. April vollendete der bekannte Landschaftsmaler Prof. Carl Kayser-Schäfer sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Schöler, der im Stuttgarter Kreis aufgewachsen ist, hat immer das hässliche Heimatgefühl die Kraft empfangen und ist zu einem ihrer besten Darsteller geworden. Seine Tierbilder, die in vielen Bildern von Faust zum Ausdruck kommen, verbandt er den Ornativen seiner Jugend.

In Würzburg, wo er seit einigen Monaten seinen Wohnsitz hatte, verfiel nach kurzer Krankheit der Maler Professor Carl Reppold. Der Tod dieses hervorragenden Malers bedeutet für die deutsche Kunst der Gegenwart einen schmerzlichen Verlust. Reppold wurde 1884 in Würzburg geboren und besuchte zuerst die Dillsträßersche Privatschule, dann die Realschule in Würzburg. Er hat dort bis zu seiner Berufung im Jahre 1907 die Neuordnung der italienischen und niederländischen Malerei vorgenommen. 1917 gründete er den Deutschen Museumsbund. Der Gefahr hat auch eine große Anzahl von Werken veröffentlicht.

Der in Düsseldorf im Ruhestand lebende frühere Direktor der Gemäldegalerie am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, Prof. Carl Kistka, vollendete in diesen Tagen sein 75. Lebensjahr. Der bekannte Kunsthistoriker, der 1868 in Ohebrunn bei Göttinge geboren wurde, hat eine äußerst vielseitige musikalische Laufbahn hinter sich. 1933 wurde er mit der Leitung der Gemäldegalerie am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin beauftragt. Er hat dort bis zu seiner Berufung im Jahre 1937 die Neuordnung der italienischen und niederländischen Malerei vorgenommen. 1917 gründete er den Deutschen Museumsbund. Der Gefahr hat auch eine große Anzahl von Werken veröffentlicht.

Dämpfer

Autor: „So eine Novelle schüttelte ich förmlich aus dem Ärmel.“ ... „Das glaub ich gern. Ihre Novellen haben alle ja etwa: Verknüpfung.“

Große Beute unserer Jäger

Der Angriff der USA-Bomber auf die besetzten Weltgebiete.

Berlin, 6. April.

In den frühen Nachmittagsstunden des 5. April stieß ein nordamerikanischer Bomberverband, begleitet von britischem Jagdflugzeugen, gegen die besetzten Westgebiete vor. In der deutschen Abwehr, die schlagartig einsetzte, waren wiederum Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger in hervorragender Weise beteiligt.

Die in großen Höhen anfliegenden britisch-amerikanischen Bomber und Jagdflugzeuge wurden sofort von den deutschen Jägern gestoppt. Es entwickelte sich eine schwere Luftgefechte. Von den Vordantonen eines deutschen Jagdflugzeuges getroffen, stürzte um 15.12 Uhr der erste viermotorige Bomber in der Nähe von Ostende in einer Spirale nach unten und schlug brennend auf. Der achtföpfigen Besatzung gelang es nicht mehr, sich zu retten. Eine Viertelstunde später erhielt in 8000 Meter Höhe eine weitere viermotorige Maschine Treffer in Kabine, Rumpf und Flächen. Die linken Motoren lösten sich ab, worauf der Bomber senkrecht heruntersank. Nun folgten in Abständen von fünf Minuten Abschnitte von weiteren nord-

amerikanischen Bombenflugzeugen. Sie erhielten von den deutschen Jägern so schwere Treffer, daß sie zum Teil in der Luft auseinanderbrachen oder nach dem Absturz an brennenden Flächen ebenfalls brennend am Boden aufschlugen. ... Der britisch-nordamerikanische Verband wurde von den deutschen Jägern nach seinem Abflug noch weit über See hinaus verfolgt. Insgesamt blühten die Briten und Nordamerikaner damit bei ihren Unternehmungen über den besetzten Westebieten am 5. April und vor allem bei dem Angriff auf Antwerpen 19 Flugzeuge ein, von denen 18 in Luftkämpfen abgefahren und drei von Flakartillerie zum Absturz gebracht wurden. Alle deutschen Jäger kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Will Gandhi noch einmal fasten?

ep Shanghai, 6. April.

Ein neues Fasten, diesmal, wenn nötig, bis zum Tode, plant Mahatma Gandhi, um die indischen Massen noch einmal in Bewegung zu bringen. ... Gandhi will, als bis er sich voll und ganz von der Nachwirkungen der vorhergehenden Fastenzeit erholt hat. Am Schluss dieser letzten Fastenzeit hat der Mahatma einem der Ärzte, die ihn beauftragten, nämlich Dr. Doris Roy, und einem seiner Freunde, gebeten, ihn einen Monat nach Abschluß des Fastens zu unterzügen und ihm dann zu sagen, ob er kräftig genug sei, ein neues und ausgedehnteres Fasten aufzunehmen. Er hat dabei erklärt, daß er bereit sein werde, dieses neue Fasten, wenn nötig, bis zum Tode durchzuführen. Das Ergehen Dr. Roms an die Regierung, ihm eine Unterzügung des Mahatma zu der von Gandhi erbetenen Frist zu gestatten, wurde aber von dieser abgelehnt. Die Regierung

versucht nun mit allen Mitteln, nicht nur ein Bekannwerden dieser Absichten, sondern nach Möglichkeit auch ihre Durchführung durch den Mahatma zu verhindern, da beides Gandhi wieder in den Mittelpunkt des Weltinteresses stellen würde.

Sonnung auf Hilfe sinnlos

Resignierte Feststellungen Tschangkings

Shanghai, 6. April.

Tschungking muß seinen Krieg allein führen und dafür eine von den Alliierten unabhängige Kriegsführung wählen, schreibt die Tschungkinger Zeitung „Kuomintang Kao“. Sie kritisiert scharf die Haltung der anglo-amerikanischen Mächte und schließt ihren Artikel: „Es ist für Tschungking sinnlos, sich auf Englands oder Amerikas Hilfe zu verlassen. Tschungkings Zukunft ist dunkel, wenn nicht eine unabhängige Kriegsführung eingeschlagen wird.“

Kleine politische Nachrichten

Die „Niederländische Ost-Compagnie“ wird in diesen Tagen mit 15 Schiffen die Fischerlei in Estland am Peipus-See aufnehmen. Daneben werden holländische Gärten in die Ukraine entsandt, um ebenso, wie Vertreter der holländischen Landwirtschaft, die dortigen Verhältnisse zu studieren. ... Die Ausscheidung des jüdischen Elements aus dem germanischen Volkskörper schreitet auch in den Niederlanden immer weiter voran. Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung ist die jüngste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, wonach vom 18. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf niederländischen Provinzen verboten ist. ... Die bis her in der britischen Armee üblich gewordenen Kappen sollen abhaken, nach einer Meldung aus London, durch Baskenmützen ersetzt werden. Man erklärt, sie seien praktischer. ... Der französische Politiker und Deutscheschasser Alexandre Millerand ist Dienstag vor-mittag im 84. Lebensjahr in Versailles gestorben. Millerand, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsi-

dent der Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1924 inne. ... Der Kronschatz von Iran ist dieser Tage in einem nordamerikanischen Hafen eingetroffen. Es handelt sich um ungemein wertvolle Juwelen- und Goldbestände. ... Der USA-Vizepräsident Wallace, der zur Zeit in Chile weilte, besuchte in den letzten Tagen die nordchilenischen Minengebiete. Aus Anlaß seines Besuches zeigte in allen Ortschaften, die er besuchte, zahlreiche Häuser die Sowjetfahne. ... Die Evakuierung der Hälfte der Bevölkerung Tschungkings wurde in einem Sofortbefehl der Regierung des Marschalls Tschiang-kaischek angeordnet. Wer sich weigert, dem werden die Zuteilungskarten für Reis, Fleisch, Öl, Zucker und Zigaretten abgenommen. Ueber die Gründe dieser Maßnahme wurde bisher nichts mitgeteilt. ... Die Japaner haben alle Anfangsrunden der zweiten burmesischen Schlacht gewonnen. Diese Feststellung ist für England und seine Verbündeten zwar niederschmetternd, aber trotzdem wahr. Das meldet der Sonderkorrespondent der „News Chronicle“ von der burmesischen Grenze.

Pforzheim in der Dichtung

Ein geschichtlich so reicher und landschaftlich so anmutigster Raum wie unsere badische Heimat mußte und muß naturgemäß die schöpferischen Begabungen immer und immer wieder in ihrer mannigfaltigen Schau der Dinge und in ihren Empfindungen anregen und zur Gestaltung aufschließen. Die Zahl der Dichtungen über Baden ist deshalb Legion. Weniger Allgemeingut ist aber vielleicht, daß auch unsere engere Heimat der Schaulap eine große Reihe von erachtenden Dichtungen in Prosa ist, daß auch unser Pforzheim seine Dichter gefunden hat.

Diese Tatsache ist zwar dem Heimatgeschichtler und Literaturhistoriker nicht fremd. Aber auch jeder treue Freund der Heimat möchte gern seine Stadt oder Landschaft auch in dichterischer Schilderung kennenlernen. In dieser Hinsicht bemüht sich um ein paar Jahre ereignen sich recht einige recht wertvolle Hinweise. „Deutsches Land in der Kunst des Erzählens“ nennt sich ein Buch, das von Dr. Arthur Luther herausgegeben worden ist. Es ist gewissermaßen ein literarisches Ortslexikon oder, umgekehrt ausgedrückt, ein topographisches Literaturlexikon. Man kann es auch als einen „literarischen Reiseführer durch Deutschland“ bezeichnen. Dieses mit unendlich viel Liebe und Mühe zusammengestellte Werk gibt eine Uebersicht über all die deutsche erzählende Literatur in Prosa, also Romane, Novellen, Skizzen, die an einem bestimmten Ort oder in einer bestimmten Landschaft spielen. Zeitlich umfaßt das Werk die Literatur etwa der letzten 150 Jahre. Unsere badische Dichtung zeigt noch wenig ausgeprägten Lokalcharakter. Erst mit der Romantik beginnt in Deutschland der örtlich bestimmte Roman. Erst die Romantik individualisiert die Landschaft, sucht die charakteristischen Züge eines bestimmten Stadtbildes herauszuarbeiten. Dieser örtlich bestimmte Roman erlebt dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Heimatroman seine Blütezeit, aber auch der moderne Roman spielt häufig an bestimmten oder wenigstens bestimmten Orten.

Das Lexikon greift nun zwar weit über den Rahmen des eigentlichen Heimatromans hinaus und bringt ebenso den historischen wie den Gesellschaftsroman, aber doch nur wenn der Schaulap wirklich klar erkennbar und für die Darstellung von Wichtigkeit ist und die Darstellung des Ortes selbst dabei eine Rolle spielt. Damit sind gleichzeitig auch die Grenzen gezogen. ... Unsere badische Heimat ganz allgemein ist besänftigt der Schaulap einer großen Reihe von Erzählungen. Ihre wechselvolle Geschichte, die Anmut ihrer Landschaft und die Eigenart ihrer Bewohner haben immer wieder zu dichterischen Schilderungen angeregt. Vom „Räuber Hinfenden“ Albrecht Dürhlers über Heinrich Dantschows und Hermann Wildingers bis zu modernen Dichtern wie etwa Otto Miatke sankt sich ein bunter Haufen farbiger und plastischer Schilderungen unserer Heimat und ihrer Menschen. Da wird der badische Aufstand von 1849 ebenso lebendig, wie die badische Kleinstadt, das badische Dorf, die Schwarzwaldbänschweigen usw. liebevolle Verklärung finden.

Der König und die Erbsen / Von Will Vesper

Es war einmal ein großer König, der regierte sein Land meisterhaft. Alle lobten ihn, wie weiß er sei und daß er alles auf beste verstände. Das hörte auch eine törichte Frau. Die stand gerade bei ihrem Herd und kochte Erbsen. Weil sie es aber nicht richtig angefangen hatte, so wollten die Erbsen nicht weich werden und es war bald Mittag, wo ihr Mann heimkam und sein Essen verlangte. „O weh“, dachte sie, „wie wird er mich wieder schelten, wenn er die Erbsen noch immer nicht weich findet. Ohne Zweifel habe ich es nicht richtig angefangen. Aber ich will über die Gasse laufen. Wozu haben wir einen so weisen König. Der muß mir sagen, was ich tun soll.“ Und sie lief also mit dem Kochlöffel in der Hand über die Gasse zum Haus des Königs, das allen offen stand, die irgend etwas von dem König wollten.

Als das Weib mit seinem Kochlöffel ankam, stellte sie die Tische im entgegen und wollten es aufnehmen. „So laß doch wenigstens den Kochlöffel draußen“, sagten sie. „Nichts da“, sagte das Weib. „Der gehört zur Sache. Ich will nun sehen, was an der Weisheit unseres Königs ist.“ Damit lief sie hinein, kam vor den König und klagte ihr Leid, daß ihre Erbsen nun schon viele Stunden auf dem Feuer ständen und wollten doch nicht weich werden. „Man sagt, daß du so weise bist, rate nun; denn bist ist für mich eine Sache von großer Wichtigkeit. Wenn mein Mann heimkommt und findet sein Essen nicht, so wird er jorntig, vielleicht schlägt er mich und mit dem Glück unserer Ehe ist es zu Ende.“

„Aber auch Pforzheim selbst ist mit ein paar Werken in die deutsche Literatur eingegangen. In das Pforzheim des Anfangs des 17. Jahrhunderts führt Emil Strauß in seinem Roman „Der nackte Mann“. Ebenso spielt seine Novelle „Schweizer Euphemia“ in unserer Heimatstadt. Bereits 1833 erschienen „Die Vierhundert von Pforzheim“ von W. v. Tromlitz, d. i. Karl August Friedrich von Wisleben. Schließlich läßt auch der Roman von Otto Frommel „Klaram der Mensch“ unser Pforzheim lebendig werden. ... Auch im Kreisgau ganz allgemein spielen manche deutsche Erzählungen, so Karl Jochims „Rinderland“ und Wilhelm Jenssens Roman „Am Ausgang des Reiches“, der um 1800 spielt. Schließlich führt auch ein idyllischer Roman aus vormärz-

Der König lächelte über die törichte Rede und sagte: „Liedes Weib, ich bin ein König und kein Koch. Ich kann dir hierin wirklich nicht raten und weiß ebensowenig wie du, wie man diese Erbsen zur Vernunft bringt. Aber gehe in die Küche und frage meinen Koch, der wird es wissen.“

„Was?“ sagte das Weib, „das weißt du nicht einmal und bist darin ebenso töricht wie ich, der ich bei Gott nicht gerade weise bin. Und dabei machen Sie solviel Weisens von deiner Klugheit.“ Und damit ging sie hinaus in des Königs Küche und fragte den Koch und der gab ihr einen guten Rat, wie ihre Erbsen ja weicher werden. Und als sie heimkam und den Rat anwandte, wurden sie wirklich weich und das Essen wurde zur Zeit fertig und ihr Mann war zufrieden und lobte sie.

Wenn aber noch einmal vor dem Weib die Rede auf die Weisheit des Königs kam, so sagte sie: „Schmet mir davon. Ich will nichts hören von einer Weisheit. Von den einfachsten Dingen versteht er nichts. Sein Koch ist ja klüger als er.“

So urteilen viele Menschen und oftmals und auch dann, wenn es sich nicht um einen König und nicht um Erbsen handelt.

Ein Apotheker aus Esbjerg in Dänemark hatte aus Scherz...

Der Schah in Schah mütete wie ein Verleerer. Im stillen Garten des innersten Palastes...

Ein wunderbarer Rosenstrauch, dessen Blüten weiß, mit honiggelben Kelchen, das Entzücken des Königs...

Und von diesem wunderbaren Rosenstrauch hatte man ihm drei Jahre seines Lebens herabgezogen!

Mühsam sah der Großkönig in der Halle der Smaragde; schon drückten sich seine Diener in die Edeln...

Die Schranzen an denen der Tisch vorbeigegangen war, grinsten begnügt und schadenfroh...

Der gepalgte Würdenträger begab sich nach einigen Mädchen zu einem Hund von einem unglücklichen Namens...

„Was wird mich der Besuch von diesem Schahal wieder kosten?“ dachte Mayer, indes er den hohen Gast...

„Wenn du einen Rat weißt, Effendi, so zahle ich dir 200 Golddoppel...“

„Bei vielen Vätern laßt noch heute die Bitte des Rosenkranzes oder Rosenkranzes, und meist wird sie auf recht unbedingte Weise geübt...“

„Die größte Hungersnot in der Geschichte Chinas sagt man Allen der Provinz Szechuan voraus...“

„Bei vielen Vätern laßt noch heute die Bitte des Rosenkranzes oder Rosenkranzes...“

„Bei vielen Vätern laßt noch heute die Bitte des Rosenkranzes oder Rosenkranzes...“

„Bei vielen Vätern laßt noch heute die Bitte des Rosenkranzes oder Rosenkranzes...“

„Bei vielen Vätern laßt noch heute die Bitte des Rosenkranzes oder Rosenkranzes...“

„Gast du etwas, das den Lauf der Gerechtigkeit aufhalten könnte?“ fuhr ihn der Schah an.

„Das Gerede wird dir heute nicht viel nützen, du verfluchte Lumpel...“

Der Besir verneigte sich dankbar und fuhr fort: „Es ist üblich, daß beim Spruch der jüngste Beisitzer zuerst sein Urteil spricht...“

„Geh zum Teufel!“ schrie der Großherr wütend — „was weiter?“

„Gund!“ fuhr der Radischah wütend auf — „was nützen mir die vierzig Tage? Er meint du etwa vier Stunden?“

Der Haushofmeister verneigte sich bis zur Erde. „Du hast, Vater der Gnade, es mit deinem unergleichen Scharfsinn erraten...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

„Der Schah laßt dich?“ schrie der Schah und klatschte vergnügt in die Hände...“

Der am 9. Februar 1882 geborene Friedrich Sematz aus Eggenstein...

In einem Unfall geistiger Umnachtung erkrankte der Einwohner Fritz Graf vom Elbischelmer Hof...

Am Abend des Heiligabendtages wurde am Kriegesdenkmal in Bebenheim am Rhein ein von einer Kriegswitwe...

Abends wurde die Kaffeezerin des Eden-Theaters in Metzger bei Dillingen...

Auf der Donau bei Ulm ereignete sich ein Unglücksfall, bei dem drei Kinder ertranken...

Nach der Einbürgerung Straßburger mußte sich ein Holzhändler aus Riebachweiler verantworten...

Eine Frau in Hohen-Gelshausen hatte mehrere Dugend Schachmatt-Gespieler in einem Patet zur Welt gebracht...

In einem Prager Borort führte ein Dachdecker bei einer Reparatur auf das Dach eines Schmelzhauses...

Auf den großen Gemüseländern nördlich Prags bei Wschet werden jetzt Gemüseläden eingeleitet...

Ein in ganz Nordseeland bekannter Jahntschneider wurde in Helsingör 50 Jahre alt...

In der schwedischen Gemeinde Bodafors fand eine anhergewohnte Hochzeit statt...

In der ungarischen Gemeinde Komolc wurde ein 28 Jahre alter Bergarbeiter erkrankt...

In Kecskemet in Ungarn gebar die Frau eines Dienstmannes ihr achtzehntes Kind...

Alle drei Minuten ein Verbrechen verzeichnet man nach den Feststellungen des „Federal Bureau of Investigation“...

Buenos Aires verpönte am Dienstag in der Mittagsstunde die Ausstellungen eines Schmelzhauses...

Table with 2 columns: Anmerkung, Die Zahl 3 628 800 ist kein Irrtum. Contains multiplication results.

Das wirte

Als Hans Thoma als ganz junger Bursch aus seinem Schwarzwaldort Heimardorf fort auf die Kunstschule nach Karlsruhe...

Trattoria Silberschiff

ROMAN VON HANS FREYTAG

(Nachdruck verboten.)

Nico hat sozusagen eine stillfällige Handchrift. Wunderbar, wie ihm die Kessellinie folgt...

„Ja, er ist ein Studienkollege von uns. Ein geistvoller und netter Mensch, der es nicht leicht hat, aber nie den Humor verliert...“

„Eine echte Schöne-Abend“, meint Wera. „Und du fürchtest keine Radenschläge und Unzuträglichkeiten?“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

nägel, und die drei Porträts werden neben Shines Bild an der Wand befestigt...

„Nun essen sie weiter. Zwischenmahlzeit fragt Elyne die junge Landmannin...“

„Ja, er ist ein Studienkollege von uns. Ein geistvoller und netter Mensch, der es nicht leicht hat, aber nie den Humor verliert...“

„Eine echte Schöne-Abend“, meint Wera. „Und du fürchtest keine Radenschläge und Unzuträglichkeiten?“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

her ein bißchen an unseren Tisch kommen, und Fräulein Just muß ihren kostbaren Stuhl aufgeben...

„Nun essen sie weiter. Zwischenmahlzeit fragt Elyne die junge Landmannin...“

„Ja, er ist ein Studienkollege von uns. Ein geistvoller und netter Mensch, der es nicht leicht hat, aber nie den Humor verliert...“

„Eine echte Schöne-Abend“, meint Wera. „Und du fürchtest keine Radenschläge und Unzuträglichkeiten?“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“

„Wieso? Wir sind vier Mädchen. Und wenn ich richtig rechne, sind es ebenfalls vier junge Männer...“